

### **30. Archivpädagogik-Konferenz, Stadtarchiv Stuttgart, 10. bis 11. Juni 2016**

#### **„Ein Bild – mehr als tausend Worte?“**

#### **Visuelle Quellen in der Historischen Bildungsarbeit“**

#### **Bericht**

Am 10. und 11. Juni 2016 veranstaltete der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Stuttgart die 30. Archivpädagogik-Konferenz. Es nahmen knapp fünfzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil. Unter dem Motto „Ein Bild – mehr als tausend Worte? Visuelle Quellen in der Historischen Bildungsarbeit“ stellte sich die Konferenz die Frage, wie die neuen theoretischen und methodischen Ansätze der Visual History in den archivpädagogischen Alltag integriert werden können: Wie kann im digitalen Zeitalter vermittelt werden, dass Bilder auf verschiedenen Ebenen „gelesen“ und interpretiert werden müssen? Auf welche Weise kann ein Instrumentarium der kritischen Bildlektüre entwickelt und in den archivpädagogischen Angeboten bildhistorische Kompetenz vermittelt werden?

Bereits am Abend des 9. Juni trafen sich einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum informellen Auftakt im Ristorante Mezzogiorno in der Stuttgarter Innenstadt. Das offizielle Programm startete am Vormittag des 10. Juni an der Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ am Stuttgarter Nordbahnhof. **Roland Müller**, der Leiter des Stadtarchivs Stuttgart, erläuterte zunächst den historischen Hintergrund: In den Jahren 1941 und 1942 war der Stuttgarter Nordbahnhof Schauplatz eines der vielen Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur: Über 2.000 Menschen jüdischer Herkunft wurden von dort aus nach Riga, Izbica und Theresienstadt deportiert. Ausführlich skizzierte er den Weg zur Entstehung der Gedenkstätte, die am 14. Juni 2006 der Öffentlichkeit übergeben worden war.

Seinen Auftakt nahm die Konferenz am Mittag mit dem Grußwort des Gastgebers.

**Roland Müller** wies auf die enge Verknüpfung von Archivarbeit und pädagogischer Vermittlung hin und betonte die gestiegene Relevanz der Archivpädagogik. Aus Anlass des „kleinen“ Jubiläums zog **Annekatriin Schaller** (Stadtarchiv Neuss) als Vorsitzende des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit ein positives Resümee der Konferenzen der letzten Jahrzehnte. Die Archivpädagogik-Konferenz hat sich seit ihren Anfängen im Jahr 1988 zur wichtigsten Plattform des fachlichen Austausches für Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit entwickelt und ist Ausdruck der enormen Fortschritte der Archive in diesem Bereich. Die Konferenzen griffen dabei stets neue theoretische Ansätze und gesellschaftliche Entwicklungen auf, um sie mit praxisbezogenen Anregungen für die konkrete Arbeit an den Archiven zu verbinden.

**Gerhard Paul**, Lehrstuhlinhaber für Geschichte und ihre Didaktik an der Europa-Universität Flensburg, gab mit seinem Vortrag „Lernen mit und aus Bildern. Visual History als Teil historischer Bildungsarbeit“ einen Überblick über den Stand der Forschung (siehe auch die ausführliche Zusammenfassung des Vortrags durch Tanja Wolf, Stadtarchiv Worms, in <http://fotoarchiv.hypotheses.org/108>). Ausgehend von der Feststellung, dass wir uns im Zeitalter des „Visual Man“ befinden, beschrieb Paul die Veränderungen und Auswirkungen der neuen „Bilderflut“ auf unser Verständnis der Welt. Er bedauerte dabei, dass sich der heutige Geschichtsunterricht immer noch weitgehend an der „Gutenberg-Galaxis“ orientiere und zahlreiche Schulbücher Fotos und Bilder nach wie vor als reine Illustration verwenden. Selten würden dort Bilder als Medien betrachtet, die selbst Geschichtsbilder formen.

Der Archivpädagogik komme dabei eine zentrale Vermittlungsaufgabe zu: Ihr Anliegen müsse es sein, ein Bewusstsein für den kommunikativen und wandlungsfähigen Charakter von Bildern zu wecken. Vor allem ikonische Bilder ermöglichen laut Paul „flashbacks“, die wiederum die „Bildermaschine“ in unseren Köpfen freisetzen. In der Diskussion des Vortrags wurde auch danach gefragt, welche Wünsche die Bildforschung an die Archive habe. Paul sieht hier eine positive Entwicklung: In den letzten Jahren hätten sich die Archive für diese Fragen in vorbildlicher Weise geöffnet. Aus seiner Sicht habe sich das Problem der Zugänglichkeit verlagert: Heute sind es

nicht mehr die Archive, die den Zugang zum Bild beschränken, sondern vielmehr die großen, kommerziell arbeitenden Bildagenturen, die das Foto als Ware behandelten.

Im Anschluss stellten **Michael Schoberth** (Stuttgart) und **Günter Riederer** (Stadtarchiv Stuttgart) ein Modul vor, das im Rahmen eines Angebots mit dem Titel „Judenverfolgung in Stuttgart 1933 bis 1945 – Biografieforschung im Stadtarchiv“ eingesetzt wird. Auf Grundlage verschiedener Quellen (Personalakten; Stolpersteinen; Film) beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler mit den Schicksalen Stuttgarter Juden und deren schrittweiser Entrechtung bis hin zur offenen Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus. Im Mittelpunkt der Vorstellung stand das Modul „Film“, das auf der „Stuttgarter Kriegsfilmchronik“ basiert. Günter Riederer stellte zunächst die zwischen 1941 und 1944 im Auftrag der Stadtverwaltung entstandene Kriegsfilmchronik vor. Michael Schoberth erläuterte dann, wie er den Film „Sonderverkaufsstelle für Juden in der Seestr. 39“ mit Schulklassen bearbeitet. Zunächst schauen die Schülerinnen und Schüler den Film an, in einem Beobachtungsbogen können sie erste Auffälligkeiten der Filmbilder festhalten. Intensiv wird dann die Frage der Glaubwürdigkeit von Bildmedien verhandelt. Im Idealfall schärfen die Schülerinnen und Schüler ihr kritisches Bewusstsein im Hinblick auf die Rezeption filmischer Quellen.

Im Anschluss an die beiden Vorträge fand für die Konferenzteilnehmer eine Führung durch das Stadtarchiv statt. Die Landeshauptstadt Stuttgart hat ein relativ „junges“ Stadtarchiv, das als organisatorische Einheit der Stadtverwaltung erst im Jahr 1928 gegründet wurde. Bis 2011 war das Stadtarchiv auf verschiedene Standorte in der Stadt verteilt und zog dann in seinen jetzigen Standort in einem ehemaligen Lagergebäude im heutigen Stadtteil Bad Cannstatt. Ursprünglich für den „Großeinkaufsverein der Kolonialwarenhändler Württembergs (GeKaWe)“ gebaut, bietet das in Teilen denkmalgeschützte Gebäude heute 7.500 Quadratmeter Nutzfläche und Platz für elf Regalkilometer Akten.

Am späten Nachmittag folgten in informeller Runde Berichte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den verschiedenen Archiven über ihre Arbeit des vergangenen Jahres und Kurzvorstellungen von aktuell laufenden Projekten. Die in den Archiven

durchgeführten pädagogischen Programme sind vielfältig und reichen von der klassischen Betreuung von Klassen, über neu entwickelte Lernmodule zum Thema „Flucht“ bis hin zu inklusiven Angeboten. Besonders hervorzuheben ist der Hinweis von **Markus Müller-Henning** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden) auf die Möglichkeit der internationalen Vernetzung der Archivpädagogik über Euroclio – European Association of History Educators (mehr Informationen unter: <http://euroclio.eu/>), die jährlich eine Konferenz organisieren. Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass der Netzwerkarbeit in den einzelnen Archiven eine besondere Bedeutung zukommt.

Den ersten Konferenztage schloss eine öffentliche Abendveranstaltung, bei der unter dem Titel „Licht und Schatten. Wie wir Bilder wahrnehmen“ die Schriftstellerin und Publizistin **Katja Petrowskaja** und der Historiker **Gerhard Paul** diskutierten. Seit einiger Zeit erscheint in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ die Kolumne „Bild der Woche“, in der sich Katja Petrowskaja der Spannung zwischen einer Fotografie und ihrem Betrachter widmet. Der Historiker Gerhard Paul gilt mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen zum Thema als Begründer einer historisch orientierten Bildwissenschaft. Das Gespräch moderierte die Fotohistorikerin **Irme Schaber**. Das Gespräch verhandelte zentrale Fragen der Interpretation von Fotos. Gerhard Paul erneuerte seine bereits im Vortrag am Nachmittag geäußerte Kritik an den großen Bildagenturen. Im digitalen Zeitalter sei es mittlerweile unmöglich, eine Aussage über den Wahrheitsgehalt eines Fotos zu treffen. Die Folge sei, dass Verschwörungstheorien befeuert würden. Katja Petrowskaja gab Einblicke in die Arbeitsweise beim Schreiben ihrer Kolumne: Sie lasse sich von subjektiven Erfahrungen und Erinnerungen leiten und arbeite weniger systematisch als die Bildwissenschaft. Die von Paul vorgetragene These, dass er bestimmte Bilder (v.a. Grausamkeiten, Bilder von ertrunkenen Flüchtlingen) nicht mehr sehen könne und wolle, stieß beim Publikum auf Kritik und wurde kontrovers diskutiert.

Zu Beginn des zweiten Konferenztages richtete **Birgit Schneider-Bönninger**, Stadtdirektorin und Leiterin des Kulturamtes der Landeshauptstadt Stuttgart, im Namen der Stadt Stuttgart ein Grußwort an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Sie verwies auf das von ihr noch als Leiterin des Instituts für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg entwickelte archivpädagogische Konzept „Ran an die Quellen“ und gab der Hoffnung Ausdruck, dass der Stellenwert der Archivpädagogik weiter wachsen werde.

Im Anschluss daran stellten fünf Vorträge verschiedene Praxisbeispiele für den Umgang mit Bildern in der Historischen Bildungsarbeit vor. **Rainer Schimpf** (Haus der Geschichte Baden-Württemberg) diskutierte am Beispiel der Ausstellung „RAF Terror im Südwesten“, die 2013/14 im Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart und im Anschluss in erweiterter Fassung auch im Deutschen Historischen Museum in Berlin gezeigt worden war, die Frage nach dem Umgang mit Fotos in Ausstellungen. Im Zentrum der Ausstellung stand weniger die Geschichte der RAF, als vielmehr die Geschichte der Gewalt. Eine zentrale Frage für die Kuratoren der Ausstellung war, wie diese Gewalt gezeigt werden könne. Bei den internen Diskussionen im Haus der Geschichte schälten sich zwei Argumentationsmuster heraus: Das erste war überzeugt davon, dass die Menschenwürde höchste Priorität habe und sich eine allzu deutliche Darstellung von Gewalt verbiete, da die Gefahr des Voyeurismus bestehe; vor allem die Abbildung von Toten sei davon betroffen. Die zweite Meinung argumentierte, um den Schrecken der Gewalt zu zeigen, müsse eben auch „alles“ gezeigt werden. Im Anschluss an seine Ausführungen konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ausgewählten Beispielfotos erproben, welche Position sie in dieser Diskussion einnehmen.

**Hendrik Hiss** (OStR am Helmholtz-Gymnasium Karlsruhe) stellte das Projekt „‘NS in KA‘: Vom Fundus zum Kubus – Mit jungen Menschen Akten sichten und sichtbar machen“ vor. Es handelt sich dabei um eine Projektgruppe, die sich aus Schülerinnen und Schülern von drei Karlsruher Gymnasien zusammensetzt. Ergänzt wird das Projekt durch Kooperationspartner wie dem ZKM – Zentrum für Kunst und Medientechnologie und dem KIT, dem Karlsruher Institut für Technologie. Ein erster Teilabschluss des

Projekts war die Konstruktion eines hölzernen Kubus, der 2014/15 an verschiedenen Stellen in der Stadt präsentiert wurde, und in dem die Schülerinnen und Schüler die Ergebnisse ihrer Arbeit ausstellten. Im Sinne der von Harald Welzer geforderten Modernisierung der Erinnerungs- und Gedenkkultur an den Nationalsozialismus suchte das Projekt neue – und das hieß in diesem Fall künstlerische – Formen der Auseinandersetzung mit dem Thema. Das Projekt war durch verschiedene Phasen gekennzeichnet: In einer Einstiegsphase wurden Ereignisse auf Reichsebene mit den Ereignissen auf der Karlsruher Ebene in Bezug gesetzt. Zugleich fanden Besuche in den einschlägigen Karlsruher Archiven statt. Wichtig sei es dabei, dass die Schülerinnen und Schüler selbst „ihre“ Themen finden. Im Schuljahr 2014/15 lauteten diese Themen beispielsweise Arisierung, Euthanasie, Lehrer am jeweiligen Gymnasium in der NS-Zeit, jüdische Schüler, Entnazifizierung oder die Karlsruher Feuerwehr im NS. Um ein Beispiel zu geben: Das Thema Entnazifizierung wurde mit weiß getünchten, „weißen“ Westen umgesetzt, in deren Inneres NSDAP-Mitgliederausweise eingenäht waren. Diese ließen sich erst erkennen, wenn die Besucherinnen und Besucher des Kubus die „weißen Westen“ vom Bügel nahmen. Der Kubus war an verschiedenen Orten im Stadtraum zu sehen und fand große Resonanz. Das Projekt zeichnet sich zudem durch Nachhaltigkeit aus: Es findet im Schuljahr 2015/16 seine Fortsetzung und im Moment wird der Kubus umgebaut.

**Peter Daners** (Kurator Bildung u. Vermittlung Folkwang Museum Essen) stellte ein Studierendenprojekt vor, das begleitend zu einer Fotoausstellung mit dem Titel „Conflict, Time, Photography“ (10. April-5. Juli 2015) im Folkwang Museum entwickelt wurde. In der Ausstellung ging es darum, verschiedene Formen der Zeitlichkeit im Medium der Fotografie abzubilden. Der zeitliche Abstand zwischen Ereignis und Zeitpunkt der Fotografie bestimmte die Anordnung der Ausstellung. Die Ausstellung stellte darüber hinaus die Frage nach der Inszenierung von Fotos. Ausgangspunkt des Studierendenprojekts war dabei Paul Virilios Buch „Bunkerarchäologie“, das dieser bereits 1975 veröffentlicht hatte. Ähnlich wie Virilio unternahmen die Studierenden eine Spurensuche im lokalen städtischen Raum. Im Sinne einer archäologischen Feldstudie beschäftigten sie sich mit den Überresten des Zweiten Weltkriegs (z.B. den

Hochbunkern), die heute noch im Stadtbild zu sehen sind. Das Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv/Haus der Geschichte Essen durchgeführt.

**Annektrin Schaller** (Stadtarchiv Neuss) stellte das Projekt „Geschichte in Gesichtern“ vor, das auf einer Ausstellung basiert, die 2007 im Stadtarchiv Neuss gezeigt worden war. Im Jahr 2005 hatte das Stadtarchiv den Fotobestand des Neusser Fotografenhauses Kleu mit 30.000 Glasplattennegativen übernommen. In dem Fotobestand entdeckte, bisher völlig unbekannte Porträtfotos von Neusser Juden bildeten die Grundlage für die Ausstellung, einen Begleitband und ein archivpädagogisches Programm. Dessen Konzept beruht auf der Verknüpfung der ausdrucksvollen Porträts des Fotobestandes mit der biographischen Quellenrecherche. Es ist modifizierbar und kann an die jeweilige Lerngruppe, die Wünsche der Lehrer/Schule angepasst werden. Je nach vorhandenem Zeitrahmen erhalten die Schülerinnen und Schüler zunächst eine Führung durch das Stadtarchiv und arbeiten dann mit Quellen („Wie erfahre ich etwas über die Vergangenheit?“) mit einem kleinen Exkurs zur Geschichte der Fotografie. In Kleingruppen erhalten sie jeweils ein Porträtfoto, das sie genau betrachten und analysieren. Darüber hinaus sollen die Schülerinnen und Schüler die Biografien der Porträtierten aus verschiedenen vorhandenen Quellen ermitteln. Am Schluss präsentieren die Gruppen ihren Mitschülern die Ergebnisse ihrer Recherchen. Wichtig sei, so Schaller, dass die Schülerinnen und Schüler am Schluss ein „Produkt“ entwickeln wie beispielsweise ein Plakat.

**Brigitta Hafiz** (Deutsches Rundfunkarchiv Potsdam-Babelsberg) stellte die Möglichkeiten vor, die Quellen aus dem Deutschen Rundfunkarchiv für archivpädagogische Arbeit bieten. Als Beispiel wählte sie einen Ausschnitt aus dem „Berlin Journal“, einem Unterhaltungsmagazin des DDR-Fernsehens, das von Januar 1987 bis August 1990 an jedem letzten Sonntag im Monat live aus Berlin gesendet wurde. Am 29. Oktober 1989, also zehn Tage vor dem Fall der Mauer, trat der Sänger Gerhard Schöne in diesem Magazin auf. Er sang sein Lied „Das weiße Band“, das die Ausreisewelle aus der DDR und Schönes Wunsch nach politischer Veränderung thematisierte. Nachdem Schöne das Lied gesungen hatte, rief er das Publikum zur Teilnahme an der Demonstration am 4. November auf dem Berliner Alexanderplatz auf.

Da die Sendung „live“ übertragen wurde, konnte diese Passage nicht geschnitten werden. Mit Schülerinnen und Schüler kann dieser Sendemitschnitt und anhand dessen die komplexe Situation in der DDR im Herbst 1989 auf verschiedenen Ebenen analysiert werden. In einem ersten Schritt geht es um die Recherche des Kontextes: Sie lernen die Struktur der Fernsehsendung zu verstehen (Was ist eine Direktübertragung? Wie funktionieren Massenmedien?). Auf der Ebene des Handlungsbezugs stellt sich u.a. die Frage, ob das Vorgehen Schönes abgesprochen war oder spontan.

Die Tagung schloss mit der Einladung zur Archivpädagogenkonferenz 2017, die Annekatriin Schaller im Namen des International Tracing Service aussprach, der im nächsten Jahr nach Bad Arolsen einlädt. Eine Führung durch das Stadtzentrum von Stuttgart rundete die Konferenz ab.

Bericht: Günter Riederer und Annekatriin Schaller